

Ja, wir wissen, wer Helmut Lang ist

Die New Economy ist am Ende. Gut so, findet Judith Mair. Und räumt mit ein paar Mythen der Start-up-Kultur auf: Flexibilitätswahn, „Allzeit-bereit“-Terror und dem Glauben, dass Arbeit Spaß macht.

Die so genannten neuen Dienstleister sind nicht mehr. Traurig sitzen sie in Schwabinger Lofts auf Umzugskisten; Ich-AG, Soft Skills und diese lächerliche hellblaue „Für meine Zukunft seh' ich blau“-Sonnenbrille sind sauberlich in Zellophanpapier verpackt. In den Not-haltebuchten parken noch nicht abgezahlte BMW-Z3-Cabrios mit weinenden Ex-Flexiblen darin, vor ihren nassen Augen die freie Wildbahn der Rezession. Und wer ist schuld daran? Judith Mair. So scheint es zumindest. Seit Wochen wird die Autorin des Buches „Schluss mit lustig!“, einem Abgesang auf die Unternehmenskultur der New Economy, in den deutschen Medien herumgereicht. Die Leiterin eines Kommunikationsbüros gilt als „härteste Chefin Kölns“ (Express) und Feindin jeglicher Selbstbestimmungs-Exzesse am Tropf des allmächtigen Dax-Wertes. Dabei hat Mair nur mit ein paar Mythen aufräumen wollen: dass Jobnomadismus, Telearbeit und der Abbau von Unternehmenshierarchien jemals eine Zukunft hatten. Eine Ursachenforschung.

SZ: Sie stehen derzeit häufig vor der Kamera. Immer mit Kostüm. Die Arbeitskleidung der Zukunft?

Judith Mair: Das ist unser Stewardessen-Look. Jahrelang saßen die Nerds und Dienstleister im Schlapperlook vor dem Bildschirm – sie waren ja so frei und selbstbestimmt. Eine Lüge. Unsere Uniformen bilden nur die wahren Unternehmenshierarchien ab. Schließlich entscheidet am Ende immer nur einer.

SZ: Oder eine. Klingt nach Spaßbremse.

Mair: Auch so eine Lüge: dass Arbeit Spaß macht. Macht sie nicht, gerade heute. Das mittlere Management wird ja derzeit komplett ausradiert. Warum dann immer noch dieses penetrante Geduze, dieser „Allzeit bereit“-Terror? Dieses Sektenartige der New Economy, die nie Verlierer kannte, der Firmen-Gym, das Arbeiten im Büro bis früh morgens, das Hineinkriechen der Corporate Culture in Körper und Geist der Dienstleister: alles gnadenlos gescheitert. Und immer noch gibt es diese Zwanzigjährigen, die alles besser wissen, die die Alten wegmobben.



Ihr Büro ist kein Erlebnispark: Judith Mair.

Foto: Gerit Godlewsky

Die den unhipperen Kollegen zuflüstern: Wir hoffen, du weißt, wer Helmut Lang ist.

SZ: Waren das nicht Randerscheinungen? Es wird doch gearbeitet wie immer.

Mair: Es geht um die Revision der heutigen Unternehmenskultur. Man muss das Kind beim Namen nennen, statt die wahren Verhältnisse mit diesen Gefühlgeläber aufzuladen, man muss Arbeit und Freizeit wieder trennen. Dass die Entfremdung abgeschafft ist, ist ein Mythos. Jeder Gekündigte weiß doch, dass Arbeit keine Ersatzheimat ist. Warum also nicht wieder Maß und Form einführen? Wir bräuchten einen Arbeits-Knigge des 21. Jahrhunderts. Die Werte unserer Großmütter waren ja gar nicht so schlecht: Fleiß, Pünktlichkeit, Akkuratheit. Nicht immer in Kick-off-Meetings abtauchen und „brainstormen“, also viel reden, Visionen und Philosophien entwickeln – und wenig entscheiden. „Wenn ich Visionen habe, gehe ich zum Arzt“, hat Helmut Schmidt mal gesagt.

SZ: Läuft es tatsächlich besser, wenn man wieder die Stechuhr einführt?

Mair: Ich rede nicht den „Modernen Zeiten“ Charlie Chaplins das Wort. Ich will nicht zurück zum Fordismus. Aber ich möchte um 18 Uhr den Griffel hinlegen dürfen. Was ist eigentlich sexy an flachen Hierarchien? Sie haben doch nur neue Abhängigkeiten zur Folge. Innovation von unten ist eine Illusion. Das ist ja das Deprimierende. Und denken Sie an die Assessment Centers bei Einstellungsgesprächen: purer Militarismus. Das große Kollektiv, auf das die Start-up-Kultur setzte, ist letzten Endes unwirtschaftlich. Glaubwürdige und transparente Hierarchien fördern die Produktivität.

SZ: Also: Schöne neue, alte Welt?

Mair: Die New Economy war die Pubertät der Wissensgesellschaft. Zeit, dass wir erwachsen werden.

Interview: Holger Liebs

JUDITH MAIR: Schluss mit lustig! Warum Leistung und Disziplin mehr bringen als emotionale Intelligenz, Teamgeist und Soft Skills. Eichborn, Frankfurt/Main, 2002. 182 Seiten, 16,90 Euro.